Note 6

Autor(en): **Ritzmann, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **139 (2013)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-945968

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

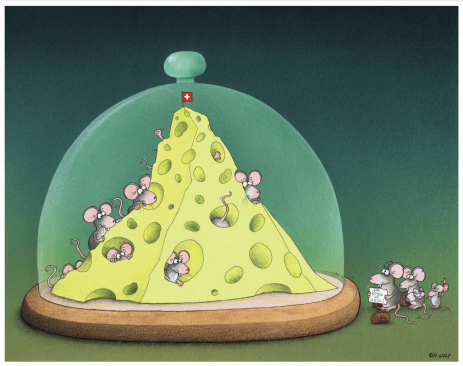
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alexander Wolf



Swen (Silvan Wegmann)

Marian Kamensky

Der Jugo

An der Fussball-WM 1998 in Frankreich spielte noch ein Team aus Jugoslawien. Für die nächste WM wird sich sogar der Kosovo selbstständig gemacht haben. Im Fussball spielen die **Serben** längst keine dominierende Rolle mehr, was nicht weiter schade ist, denn auf Serbisch heisst Fussball «Nogometna lopta», und wer will das schon aussprechen müssen? Wie früher allerdings enden die Namen der meisten Spieler auf die Endung –ic. Die der Köche natürlich auch. Nur kennt man keine. Falls diese bestialischen Geschichten der Vergangenheit auf dem Balkan überhaupt einen positiven Aspekt haben: Nirgends geht man mehr zum Jugo, denn in der Art existiert er nicht mehr. Noch etwas: Seit vier, fünf Jahren darf das gute, alte Zigeunerschnitzel wieder Zigeunerschnitzel heissen, und nicht, wie man in den 90er-Jahren politisch korrekt auf Speisekarten lesen konnte: «Steak nach Art der Sinti und Roma».

Obwohl **Kroaten** unter einem extremen Vokalmangel zu leiden haben, man denke nur an die Insel Krk oder die Fussballspieler Prso und Srna, haben sie sich in der Gastronomie halbwegs in unseren Breiten halten können. Split hat nichts von seiner Beliebtheit eingebüsst, jedenfalls im Zusammenhang mit Bananen. Sie kochen nach Rzpt, geradezu bürokroatisch, mit der Unabhängigkeit haben sie sich unverzüglich das «mediterran»-Label an die Backe geheftet, obwohl sie annähernd denselben Mist verbraten wie die Serben. Diese haben sich auf die sog. «internationale Küche» verlegt, doch das Image ist auf immer futsch, in Zeiten der Globalisierung will die keiner mehr, zumal es sich bis nach Oberhelfenschwil herumgesprochen hat, dass heutzutage vor allem die regionale Küche wahre Genüsse liefert. Was den Vokalmangel anbelangt, sollte man sich überlegen, vielleicht ein Joint Venture mit Hawai´i einzugehen, die haben mehr als genug davon.

Überlebende Nahrungsmittel der serbischen Küche werden erbarmungslos aufgespiesst, mit Spiessen kann man jedes noch so stolze Stück Fleisch bis ins Mark demütigen. Raznjici ist so ein Gericht, klingt eher nach Zähneputzen. Spiesse indes wurden von deutschen Spiessern längst in den Grill-Kosmos integriert. Der Holzkohlenrost ist der Altar, auf dem jedes Stück Fleisch geopfert wird, in wahren Massen, und Holzkohle haben die Serben, ein sensationell übellauniges Volk, in den 90er-Jahren wahrlich genug produziert. Das Nationalgericht damals: Blaue Bohnen an Granatäpfeln, erste gehören zur Familie der Patronenhülsenfrüchte. Was an Finesse fehlt, macht mangelnder Service auch nicht wett. Notfalls wird tüchtig gewürzt. Wie alle anderen Mittelmeeranrainer können die Jugos nicht heizen, daher die Tendenz zur Schärfe.

Slowenen? Abgesehen von der Eurokrise treten sie nicht so in Erscheinung, auf der Landarte sind sie nur schwer zu entdecken. Da kommt man bloss alle Ljubeljahre mal hin, und, Hand aufs Herz, wer genau kann das alles unterscheiden, Slowenien, Slowakei, Slawonien? Dieses Gewusel verwechselt man nicht nur als Aussenstehender – Fernfahrer wissen ein Lied davon zu singen – sondern sogar die Bewohner selbst, wenn z.B. ein Slowake mal nach Slowenien muss. Allerdings sagt ein slowenisches Sprichwort: «Die kleinste Nuss hat den härtesten Kern.» Mit **Montenegro** hat die EU ein Problem mehr, bisher hat das Land nur mit der «Zigarette danach» etwas zur Cuisine européenne beigetragen, was schon mehr ist als die **Mazedonier**. Ohnehin hält sich, vielen Dank, das Bedürfnis, die Sitten und Gebräuche des Balkans kennenzulernen, stark in Grenzen. Aber wie sprach schon Lothar Matthäus, der einmal Parmesan Belgrad trainiert hat: «Jede Nation hat seine Qualitäten.»

Fehlen die **Bosnier**. Von denen weiss man so gut wie gar nichts, nur ein Sprichwort kennt man: «Warum mit Gift töten, wenn du mit Honig töten kannst» – … noch Fragen?

Thomas C. Breuer

Note 6

Der ehemalige Stadtpräsident von Zürich, Elmar Ledergerber, hat einmal – die Welt war schockiert – in einem Zeitungsinterview eine nahezu unglaubliche Antwort gegeben auf die Frage, ob die **Deutschen** in Zürich verhasst seien. Er sagte: «Die Deutschen sind nicht unbeliebter als die **Aargauer**». Das ist scharfsinnig. Und ein bisschen problematisch. Zum einen, weil Ledergerber ein ziemlich fest Intellektueller ist. Zum anderen, weil doch die **Jugos** die Bösen sind und nicht die Deutschen. Oder die Aargauer. Vielleicht sind auch alle Menschen böse, und wir haben es nur noch nicht bemerkt.

«Unbeliebt» müsste man vielleicht genauer definieren. Wenn sich eine langbeinige **Blondine** an der Kasse vordrängt, macht sie sich unbeliebt (zumindest bei den anstehenden Frauen), wenn ein kleiner Dicker der Welt mit einem Atomschlag droht, auch, und wenn jemand nach zehn Jahren Wohnsitz in der Deutschschweiz kein fehlerfreies Deutsch beherrscht, macht er sich auch nicht viele Freunde. Zumindest nicht bei den Einheimischen. Wobei es wohlgemerkt Schweizer geben soll, die Serbisch besser verstehen als **Walliser** Dialekt. Tina Turner wohnt übrigens seit 1995 in Küsnacht ZH. Gut.

Wer an dieser Stelle keinen Lösungsvorschlag erwartet, hat sich getäuscht: Vielleicht sollte man eine Art Beliebtheitspunkte für Volksgruppen vergeben, so dass Klischees als solche enttarnt werden und die Wahrheit ans Licht kommt. Mit einem simplen Benotungssystem von der miserablen Eins bis einer hervorragenden Sechs würde der Willkür Einhalt geboten und endlich Klarheit geschafften. Beliebtheit würde messbar (und nein, liebe Leserinnen und Leser: Auch für Francine Jordi wäre die Eins die Mindestnote).

Blicken wir der Wahrheit ins Auge: Wenn also die **Zürcher** bei den **Tessinern** unbeliebter sind als die Basler, die Deutschen bei den Aargauern schlechtere Karten haben als die Türken, und die Jugos nicht unbeliebter sind als die Stadtpräsidenten von Zürich, dann reden wir von einem multikulturellen Zusammensein, das problemlos funktioniert (Jargon: Utopie). Ein klarer Fall. Typisch helvetischer Durchschnitt eben. Konkordanz. Folge davon ist unweigerlich, dass im Durchschnitt alle in etwa gleich beliebt sind. Ausser die Jugos natürlich.

Jürg Ritzmann

Weitere Randgruppen in Europa

Mock (Volker Kischel)